

die das kritiklose Abfeiern von Multikulti mit sich bringt. Mir fällt dabei immer wieder auf, wie wenig diejenigen, die die Rahmenbedingungen für kulturelle Integration in Deutschland schaffen, eigentlich über diese vielen Kulturen und was sie ausmacht, wissen. Ein deutscher Bundestagsabgeordneter im Innenausschuss weiß heute noch immer zu wenig über Clanstrukturen, über die Bedeutung von Ehre und Stolz, über muslimische Gemeinwesen und das vielen Menschen fremder Herkunft tief eingeschriebene Misstrauen gegenüber dem Staat und seinen Institutionen, weil sie aus Ländern kommen, in denen Korruption, Diskriminierung und Willkür an der Tagesordnung sind.

Schon seit meiner Schulzeit hat mich Geschichte fasziniert. Es waren vor allem die politischen Entscheidungen, die zu analysieren mir große Freude machte, insbesondere die außenpolitischen. Das hat mich schon früh zu einem Anhänger von Helmut Kohl gemacht. Im Rückblick gab es weitere Ereignisse, die mich politisiert haben, darunter Srebrenica 1995 und das Versagen der UN.

Den zweiten Golfkrieg 1990/91 erlebte ich sehr bewusst und war oft irritiert darüber, wie schnell in der westlichen Berichterstattung und in den politischen

Entscheidungen religiöse Gruppen und Ethnien im Nahen und Mittleren Osten gleichgesetzt werden. Es ist wichtig, zwischen arabischen und nichtarabischen Muslimen zu unterscheiden. Die Trennlinien verlaufen nicht nur zwischen Sunniten und Schiiten – diese Trennung zu verstehen hat der Westen seit dem amerikanischen Einmarsch im Irak 2003 fast zehn Jahre gebraucht –, sondern auch zwischen den Volksgruppen, zwischen denen oft jahrhundertalte Konflikte bestehen.

Ich erinnere mich gut an einen Moment vor wenigen Jahren, als ich in einer reinen Migranten-Disko stand. Die Luft war dick vom Rauch der Shishas, es gab orientalische Klänge, Männer in Anzügen und mit schwerem Rasierwasser und Frauen mit perfekt geschminkten Gesichtern, die unter sich blieben. Hier – das wurde mir klar, als ich dort stand und die orientalischen Klänge zu tiefen Bassklängen von Deutschrapp wechselten, pulsierte eine Subkultur, von der das ferne politische Berlin nichts weiß. Es weiß nichts von den zahlreichen Verpflichtungen und Wertemodellen, die hier vertreten sind, davon, dass die eigene Familie immer höher steht als das Gesetz, dass das, was die eigenen Leute einem antun können, schwerer wiegt als das, was der deutsche Rechtsstaat androht, dass sich die wenigsten

hier Deutschland verpflichtet fühlen, sondern sich als Türken, Araber, Albaner, Perser und Kurden empfinden und das auch zeigen. Dieser Ort befand sich zwar in einer deutschen Großstadt, doch mit deutschen Werten, deutscher Gesellschaft und deutschem Gesetz hatte er nichts gemein.

Gleich mehrere Serien greifen diese kulturelle Unterwelt aktuell auf, »4 Blocks« und »Dogs of Berlin«. Sie beschreiben die Clanstrukturen großer arabischer Familien und zeigen eine Welt, die nur dann sichtbar wird, wenn es zu einem Prozess gegen eines der Mitglieder kommt. Diese Prozesse werden begleitet von Einschüchterung, Drohung und mangelndem Respekt gegenüber dem Rechtsstaat, der diesen Menschen als Flüchtlingen oder Migranten eine neue Heimat geboten hat.

In diesem Buch geht es um meine ganz persönliche Geschichte als kurdisches Gastarbeiterkind in der schwäbischen Provinz, als Muslim in der CDU, als konservativer Millennial und als politisch interessierter Deutscher. Es geht um Themen wie Einwanderung, Integration und Patriotismus, um Menschenrechte, Flüchtlingswellen und ganz allgemein um die Frage, wie uns ein gutes Zusammenleben auch in Zukunft gelingen kann.

# 1. KAPITEL

## DEUTSCHLAND – (K)EIN EINWANDERUNGSLAND?

Die Suche nach besseren Lebensbedingungen und die damit verbundene Wanderung ist eine menschliche Universalie und tief in uns alle eingeschrieben. Sie begleitet uns länger als Sprache und Kultur. In jeder Epoche der Menschheitsgeschichte haben sich Menschen auf die Reise gemacht, um ein besseres Leben für sich und ihre Familien zu finden. Manche flohen vor Krieg und Hunger, andere wurden vertrieben und wieder andere lockte die Aussicht auf Freiheit und Wohlstand. Die Push-and-Pull-Faktoren änderten sich, gleich blieb, dass das Streben nach Veränderung und das Gestalten des eigenen Schicksals sowie die Suche nach dem Glück in der Fremde ein entscheidender Motor für die Entstehung von Kultur und Fortschritt waren und sind.

Auch die Probleme, die mit Migration entstehen, sind kein Phänomen erst seit der Neuzeit. Schon der römische Staatsmann Cato der Ältere fürchtete 155 v. Chr. die Überfremdung durch Griechen, auf Cäsar sang man Spottverse, weil er Ausländer zu Senatoren ernannte.

Für Fremdenfeindlichkeit gibt es verschiedene Erklärungsmodelle, evolutionsbiologische, die sich an dem Territorialverhalten von Tieren orientieren, soziologische wie das von der »rebellierenden Selbstunterwerfung«, nach der man einen Sündenbock sucht, um sich in einer Hierarchie einzuordnen, und über allem steht die Frage, wie wir das »Fremde« überhaupt definieren. Das ist nämlich je nach Kultur, Epoche und Lebenssituation sehr unterschiedlich.

»Wo kommst du her?«, ist die Frage, die man mir am häufigsten stellt. Es ist die Frage, die mich, wie viele andere Menschen mit Migrationshintergrund, am meisten stört.

Wenn ich dann antworte: »Aus Deutschland«, dann lachen viele und fragen erneut: »Ja, aber wo kommst du eigentlich her?«

Woher kommt diese Besessenheit von der Herkunft? Warum spielt es so eine große Rolle für Deut-